

# Unsichtbare Barrieren werden sichtbar

Ein Augenschein durch Solothurn zeigt auf, wo Menschen mit Beeinträchtigungen auf Hindernisse stossen und was dagegen zu tun ist.

Andreas Kaufmann

Stefan Keller bringt seinen Rollstuhl zum Stillstand: «Was mir immer wieder auffällt: Solothurn ist eine schöne Stadt.» Eine Stadt, die der Gleitschirm-Lehrer nach der Rehabilitation in Nottwil «von etwas tiefer» kennen lernte: 2013 war der Bellacher mit dem Gleitschirm abgestürzt, wurde zum Paraplegiker. So steht an diesem Vormittag nicht die Schönheit der Stadt im Vordergrund: Keller nimmt die Stadt zusammen mit Thomas Biedermann unter dem Aspekt der Barrierefreiheit unter die Lupe. Wohlwissend, dass Barrierefreiheit auch bedeutet, wo möglich, die Selbstständigkeit zu fördern. Während Kellers Kriterienkatalog die Fragen des Zugangs umfasst, sind es bei Biedermann die der Orientierung: Die Welt erschliesst sich dem Egerkinger durch ein «Schlüsselloch» und nur durchs linke Auge – nach einer Rückenoperation mit Komplikationen». Biedermann ist Interessenvertreter des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbands, Sektion Aargau-Solothurn.

Zum Rundgang eingeladen hatte Tourismusdirektor Jürgen Hofer: «Wir wollen feststellen, wo Barrierefreiheit gelingt und wo sie scheitert.» Unter anderem mit Fokus aufs Einkaufserlebnis, auf Tourismus und auf Wertschöpfung. Aber ohne Mahnfinger. Das Ziel: Optimierungspotenziale erkennen und die Stadt weiterentwickeln.

## Behindertenparkplätze für einen Gabelstapler

Im ersten Beispiel ginge dies mit etwas Achtsamkeit locker: «Typisch», sagt Keller und deutet auf zum Baudepot umfunktionierte Behindertenparkplätze beim Hauptbahnhof. Hinter einer Abschrankung ist ein Gabelstapler platziert – damit fallen von total vier Parkfeldern zwei weg. Biedermann erkennt weit ausser mehr Optimierungspotenziale am Bahnhof. Er analysiert das Leitliniensystem für Blinde: Oft seien sie mit Bauabschrankungen und



Thomas Biedermann, Jürgen Hofer und Stefan Keller auf einem etwas anderen Stadtrundgang.

Bild: Andreas Kaufmann

Gerätschaften blockiert. Kollisionsgefahr, wie er am eigenen Leib erfahren musste. «Aber wenn man die Verantwortlichen kontaktiert, zeigen diese sich froh und einsichtig.» Eine «Katastrophe» sei der südliche Teil der Bahnhofunterführung. Dort fehlen die Leitlinien gar. «Entlang der Wände, wo Plakate und Fahrpläne montiert sind, kann man sich nicht orientieren.» Und ein Durchkommen zur Rush Hour: fast unmöglich.

Anderorts sind Leitlinien geplant, wo sie kaum sinnvoll seien: über die Kreuzung Niklaus-Konrad-Strasse und Hauptbahnhofstrasse. «Hier fährt achtmal pro Stunde ein Bus vorbei.» Will heissen: Die durch den Blindenstock ertastbaren Bodenhebungen werden nach wenigen Monaten abgetragen sein. Weiter nördlich, wo Aussenbestuhlungen und andere Elemente die Route für Sehbehinderte

«Wir wollen feststellen, wo Barrierefreiheit gelingt und wo sie scheitert.»

Jürgen Hofer  
Direktor Solothurn Tourismus

zum Hindernislauf machen, wären Leitstreifen sinnvoller, sagt Biedermann. Dass man beim Prüfen der Parameter zum Schluss kam, es sei zu eng dafür, ist ihm unverständlich. Und darin teilen sich Biedermann und

Keller die Meinung: Gerade das Festhalten an Normen verhin- dere oft pragmatische Lösungen und Kompromisse. An besagter Stelle weicht man als Sehbehinderter auf den Strassenrand aus, wo wild parkierte Autos im Wege stehen. Leitstreifen würde sich Biedermann hingegen bis zur Kreuzackerbrücke wünschen. Einstweilen bleibt's ein Wunsch.

## Ein Eurokey löst viele «Bedürfnisprobleme»

Lobende Worte hat Keller für eine «Nette Toilette» in einem Hotel auf dem Weg parat: Möglichst einfach sollte sie gehalten sein für Rollstuhlfahrer. Keinen elektrischen Seifenspender, keinen elektrischen Handtrockner. «Wegen Störungsanfälligkeit». Gerade auf dem Toilettengang sei für Querschnittgelähmte ein erhöhter Hygienebedarf angezeigt. Sprich: Normale Seife und Handtuch «funktionieren» im-

mer. Sauberer seien Behinderten-WCs übrigens auch dann, wenn sie nicht für alle Welt zugänglich seien. «Viele Rollstuhlfahrer haben einen Eurokey, einen Schlüssel speziell für Toiletten.» So sei es auch nicht nötig, sich in einer Bar in die Schlange einzureihen, damit man den WC-Schlüssel erhält.

Dies erklärt Keller auch einer Angestellten eines Lokals am Landhausquai, die zum ersten Mal vom Eurokey gehört hat. Auf dem Weg zurück zum Aaremürli stehen massive Sonnenschirm-Sockel im Weg. «Die werden im Herbst durch Einlassungen in den Boden ersetzt», erklärt die Angestellte. Das Bewilligungs-prozedere aber habe sich fast ein Dreivierteljahr hingezogen.

## Der «Bsetzistei», eine Massage fürs Gesäss

Und dann zum viel beschwo- renen Thema «Bsetzistei» der Alt-

stadt: Historisch nicht aus dem Stadtbild wegzudenken – aber auch nicht überall ein Hindernis für Rollstuhlfahrer. «Das Rütteln hilft bei der Durchblutung des Gesässes», sagt Keller, während er den Chronestutz hochblickt. Dieser ist kein Hindernis für ihn, wohl aber für andere. Einzig Pflasterungen wie am Zeughausplatz seien für Rollstühle «wie für Stögelische» ein Hindernis. «Hier würde ein schmaler befahrbarer Streifen am Rand helfen.» Gerade der Friedhofplatz macht es vor. Und oft lässt sich die Pflasterung auch durch Betonfugen befahrbarer machen, ohne dass sich die Optik merklich ändert. Indes setzt Biedermann auf Regenrinnen, die als Orientierungshilfen dienen.

## Von Hindernissen in den Köpfen

«Bringen Sie bitte mal die Rampe?» ruft Keller an diesem Morgen gleich mehrfach in offene Verkaufsgeschäfte. Und mehrfach reagiert man zuvorkommend, mit Rampen, die mehr oder weniger taugen. Dabei würde gerade die Sichtbarkeit Schwellen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen ab- bauen, ohne dass diese resigniert an den Läden vorbeierollen. Und dann sind da Rampen, die von Menschen zu Fuss als Hindernisse gesehen werden. «Es gibt Kunden, die reklamieren, wenn die Rampe hier steht», kommentiert eine Verkäuferin. Deswegen werde sie nur auf Wunsch von Rollstuhlfahrern hingestellt.

«Die grösste Behinderung ist die in den Köpfen der Menschen», sagt Keller. Und seinem und Biedermanns Ziel, unsichtbare Hürden sichtbar und erfahrbar zu machen, wurde der Rundgang allemal gerecht. «Wenn man von Integration und Inklusion spricht, sind wir es, die inkludieren müssen», sagt Stefan Keller über die Mission, die immer weiter geht.

## WWW.

In Bildern: Solothurn aus Sicht der Barrierefreiheit

## Mike und Viktor zu Besuch

Auf seiner Jubiläumstournee gastiert der Circus Knie an 33 Standorten – ab dem 2. August auch in Solothurn.

Der Circus Knie feiert in diesem Jahr «100 Jahre Schweizer National-Circus». Zu diesem «Runden» präsentieren bekannten Komiker Viktor Giacobbo und Mike Müller in der Deutschschweiz jeweils abends satirische Comedy. In den Nachmittagsvorstellungen treten Zirkusclowns auf.

Neben Comedy und Clowns bietet die Familie Knie auch im 100. Jahr des Circus Knie ihre weltberühmten Tierdressuren: Fredy junior, Mary-José, Géraldine, Ivan Frédéric und Chanel Marie präsentieren Pferdenummern. Die Familie



Diese Woche macht der Knie-Tross in Solothurn Halt.

Bild: zvg

Franco Knie junior lässt im Jubiläumsjahr zudem Papageien durchs Zirkuszelt fliegen. Ein weiteres Highlight sind die atemberaubenden Akrobatiknummern, beispielsweise Anastasia Makeeva aus Russland oder auch die 13-köpfige Sokolov-Truppe auf dem Schleuderbrett.

An 33 Standorten schlägt der Circus Knie sein Zelt auf, unter anderem auch in Solothurn (beim Baseltor). Vorführungen finden statt vom Freitag bis Sonntag, 2. bis 4. August, jeweils um 19.30 Uhr sowie am Sonntag um 15 Uhr. (mgt)

## Im Dialog mit Tonerde

Galerie Löiegrube Als ein «Freund des Feuers» bezeichnet sich Hubert Bienek. Wie ein zeitgenössischer Alchemist schätzt er die Einsamkeit des Experimentierens in seinen Werkstätten und die zahllosen Verwandlungsmöglichkeiten der Materialien. Die letzten Jahre hat Bienek mit dem Inhalt von zehn Fässern jurassischer Tonerde aus der einstmaligen klösterlichen Tongrube des Schönthals bei Langenbruck gearbeitet. Er war von den kalkigen Verunreinigungen dieser Erdmasse dermassen fasziniert, dass er in einen Dialog mit diesem Material geriet. Durch die Interaktion mit Feuer Luft und anderen Elementen hatte er Wege gefunden, um die Besonderhei-

ten dieser einfachen und bescheidenen Tonerde zu verstärken. Dank seiner Erfahrung mit Holzgefeuerten Öfen konnte er durch das Brennen und die Verbindung mit anderen Materialien eine Palette von Farbtönen und Metalleffekten kreieren. Ein Spiel mit Temperaturverläufen und den natürlichen Färbungen der Tonmasse und ihrer Eisenanteile an der Luft und im Glühvorgang. Bieneks Schaffen wirkt an der Kreuzung zwischen ausgefeiltem handwerklichem Know-how und künstlerischer Überlegung. (mgt)

Hubert Bieneks Ausstellung «Erdherz 1.1» ist bis 17. August in der Galerie Löiegrube zu sehen. Finissage: Sa, 17. August, 13 bis 18 Uhr.